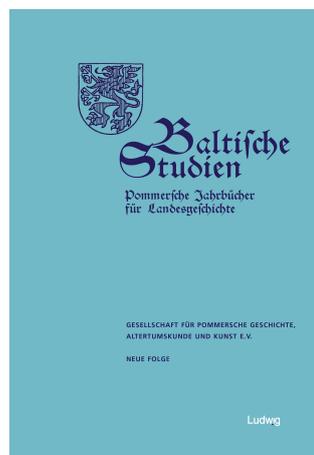


Zitierhinweis

Gummelt, Volker: Rezension über: Anneliese Bieber-Wallmann (Hg.): Johannes Bugenhagen, Werke. 1,1: Abteilung I: Reformatorische Schriften. I: (1515/16-1524), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2013, in: Baltische Studien. Pommersche Jahrbücher für Landesgeschichte, NF 101 (2015), S. 199-201, DOI: 10.15463/rec.reg.60611360

First published: Baltische Studien. Pommersche Jahrbücher für Landesgeschichte, NF 101 (2015)



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinaus gehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

schen Gesellschaft im Mittelalter quasi von unten analysieren. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch der Hinweis, daß der Mensch in mittelalterlichen Städten kaum oder gar nicht als Individuum, sondern als Gruppe präsent und sichtbar wurde. Ihr interdisziplinärer Ansatz manifestiert sich u. a. auch dadurch, daß sie neben ungedruckten und gedruckten schriftlichen Quellen auch archäologische Funde und Erkenntnisse der Kunstgeschichte in ihre Untersuchungen mit einbezieht.

Der erste Hauptabschnitt behandelt die rechtlichen Aspekte des lederverarbeitenden Handwerks. Meister und ihre Frauen, Gesellen und Lehrlinge werden hier untersucht, ebenso das rechtliche Verhältnis von Stadtobrigkeit und Handwerk, aber auch Formen der Disziplinierung und der Mobilität. Schließlich geht die Autorin auf die Sichtbarkeit im Stadtraum ein, etwa in Form der Versammlungshäuser und der materiellen Ausstattung der Handwerksämter, des weiteren auch auf Sichtbarkeit bei der Organisation der Stadtverteidigung.

Der zweite und umfangreichste Hauptabschnitt untersucht die Stadt als Wirtschaftsraum in bezug auf das lederverarbeitende Handwerk. Vorgestellt werden die verschiedenen Produkte wie Schuhe, Handschuhe, Riemen, Beutel, Sättel u. a. Untersucht wird der Zugang zum Markt, sowohl zum Markt innerhalb der Stadt als auch zu auswärtigen Märkten. Ein weiterer Unterabschnitt behandelt die Produktionsstätten selbst, die sich für den untersuchten Handwerksbereich in allen Städten topographisch gut eingrenzen lassen, in Stralsund etwa in den Straßen Lobshagen und und Frankenstraße im südlichen Teil der Altstadt, in Greifswald in der Gerber- und der Weißgerberstraße. Es waren die besonderen Produktionsbedingungen, die dies notwendig machten.

Deutlich geringer im Umfang fällt der dritte Hauptabschnitt aus, der die Präsenz der Handwerksämter im religiösen Bereich zum Thema hat. Ganz knapp wird das Verhältnis von Amt und Bruderschaft gestreift, ausführlicher dagegen die Sichtbarkeit im religiösen Raum, etwa in Form von Kapellen, Altären, Kirchenstühlen, Grablegern u. a. Behandelt werden auch die Beteiligung an amtsfremden Stiftungen und schließlich die Verluste und Umdeutungen im Zuge der Reformation.

Im abschließenden Resümee werden die wichtigsten Untersuchungsergebnisse zusammengefaßt. In einer als rechtlich, wirtschaftlich und religiös verfaßten sozialen Raum verstandenen mittelalterlichen Stadt hatten sich die Handwerksämter eigene soziale Unterräume geschaffen, die in sich noch weiter gegliedert waren. Gebildet wurden sie zum einen durch den rechtlichen Rahmen, der aber keineswegs starr war, sondern Handlungsspielräume zur Ausgestaltung bot. Sichtbar gemacht wurde der soziale Raum in seinen verschiedenen Ausprägungen durch Gebäude und Ausstattungen, die, wie z. B. Kasse und Siegel, auch auf die Rechtsfähigkeit des Amtes hinweisen konnten.

Im Quellenanhang, der sich an die eigentliche Untersuchung anschließt, befinden sich keine Quellen aus den beiden untersuchten pommerschen Städten Stralsund und Greifswald. Das Literaturverzeichnis manifestiert den Umfang der Einarbeitung der Autorin in das behandelte Thema. Ungedruckte Quellen aus den Archiven wurden dagegen nur in geringerem Maße ausgewertet, was insbesondere für Lübeck damit begründet wurde, daß sonst der Rahmen der Untersuchung gesprengt worden wäre. Der Archivar mag das bedauern, aber eine sinnvolle Eingrenzung des zu untersuchenden Materials trägt auch dazu bei, daß Qualifikationsarbeiten überhaupt abgeschlossen werden können und nicht als ein in nicht mehr zu bewältigender Materialfülle bestehender Torso enden.

Das gesetzte Ziel der Untersuchung hat Doris Bulach zweifellos erreicht. Überzeugend sind ihr neue Sichtweisen auf das Funktionieren der mittelalterlichen Stadtgesellschaft gelungen.

Dirk Schleinert, Stralsund

Johannes Bugenhagen. Werke. Abteilung I: Reformatorische Schriften, Band I (1515/16–1524), hg. von Anneliese *Bieber-Wallmann*. – Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2013. – XLIII, 935 Seiten mit 19 Abbildungen. – ISBN 978-3-525-55441-8.

Der vorliegende voluminöse Band hat eine lange Vorgeschichte. Bereits bei den Vorbereitungen zu den Feierlichkeiten anlässlich des 500. Ge-

burttages von Johannes Bugenhagen im Jahre 1985 entstand der Gedanke, eine Werkausgabe des Reformators herauszugeben. Dieses immer wieder von der Forschung geäußerten Desiderats nahm sich der damalige Münsteraner Ordinarius für Kirchengeschichte Wolf-Dieter Hauschild (1941–2010) an. Unterstützt vor allem von seiner langjährigen wissenschaftlichen Mitarbeiterin Anneliese Bieber-Wallmann, betrieb Hauschild umfangreiche Vorstudien. Dabei wurde alsbald deutlich, daß man sich zunächst nur auf die kritische Edition der reformatorischen Schriften Bugenhagens konzentrieren könne und deshalb die Publikation seines Briefwechsels, des erhaltenen Predigtwerkes, der zahlreichen Kirchenordnungen sowie der zum Teil sehr umfangreichen Schriftkommentare hintenangestellt werden müsse. Für das Jahr 1999 wurde dann in mehreren Veröffentlichungen das Erscheinen des ersten Bandes einer Bugenhagen-Werkausgabe angekündigt. Von der jetzigen Herausgeberin – Hauschild übertrug 2008 Anneliese Bieber-Wallmann diese Aufgabe – werden in einem Vorwort ausführlich die vielfältigen Gründe für die Verzögerung erläutert. In der nachfolgenden Einleitung stellt sie detailliert und gut begründet die Editionsrichtlinien vor. Daß zudem noch ein ausführliches Literaturverzeichnis geboten wird, wäre angesichts der ebenfalls in den Einleitungen zu den Editionen der einzelnen Schriften gegebenen Literaturübersichten, die wiederum die vollständigen bibliographischen Angaben enthalten, jedoch nicht notwendig gewesen. Jene Einleitungen – die ersten vier von Hauschild, die übrigen von Anneliese Bieber-Wallmann verfaßt – sind stets klar gegliedert und geben einen fundierten Einblick in die Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte des jeweiligen Werkes.

Genau genommen enthält der nunmehr erste Band der »Reformatorischen Schriften« nur zum Teil Zeugnisse der reformatorischen Theologie Bugenhagens. Die ersten drei Werke, die in diesem Band ediert sind, stammen nämlich aus den Jahren, in welchen der Pomeranus noch als Schulrektor in Treptow an der Rega und als Lektor für Theologie am Belbucker Praemonstratenserstift tätig war, und damit aus der Zeit vor dessen reformatorischer Wende. Bugenhagens erste Publikation im Jahre 1515 oder 1516

war ein kurzes lateinisches Grammatikwerk, das auf Arbeiten des in Münster wirkenden niederländischen Humanisten Johannes Murmelius (1480–1517) basierte. Wohl zur gleichen Zeit gab Bugenhagen auch seinen Briefwechsel mit Murmelius in den Druck. Daß man die Wiedergabe der Briefe in diesen Band aufnahm, widerspricht der strikten Abgrenzung zu späteren Abteilungen der geplanten Werkausgabe. Gleiches gilt auch für die Publikation der sogenannten Belbucker Klosterpredigt, die der Pomeranus im Jahre 1519, wahrscheinlich jedoch erst 1520 gehalten haben dürfte und die ihn nun als Anhänger des Humanistenfürsten Erasmus von Rotterdam ausweist. Weil die Predigt wie auch der nachfolgende sogenannte Sendbrief an seine Treptower Schüler – das im Jahre 1521 in Wittenberg verfaßte erste Zeugnis einer nunmehr reformatorischen Theologie bei Bugenhagen – nur handschriftlich überliefert sind, wurden nicht wie bei den übrigen Werken die »editio princeps«, sondern das Manuskript Bugenhagens bzw. eine zeitgenössische Reinschrift zur Textgrundlage gewählt.

Gleichsam ein Buch im Buch stellt die 525 Seiten umfassende Edition der Passions- und Auferstehungsharmonie dar. Da alle Fassungen der Harmonie, die zu Lebzeiten Bugenhagens in lateinischer und deutscher Sprache erschienen waren, dabei sichtbar gemacht werden sollten, entschied man sich dafür, seine lateinische Handschrift aus der Treptower/Belbucker Zeit und die seit 1524 gedruckten lateinischen Fassungen parallel zu setzen. Zwar ist dadurch die theologische Entwicklung des Reformators im Laufe der Jahre sehr gut sichtbar gemacht, jedoch gibt es aufgrund fehlender Parallelaussagen eine Fülle von Leerseiten. Zudem wurden nachfolgend die seit 1530 erschienenen hochdeutschen und die seit 1531 gedruckten niederdeutschen Fassungen der Harmonie nebeneinander ediert. Gerade bei dieser Publikation zeigt sich die wohlüberlegte Einteilung der zwei Fußapparate. Im ersten sind jeweils alle Varianten anderer Drucke nachgewiesen, in einem zweiten Apparat, der durch einen Zweispaltendruck klar abgehoben ist, werden Zitatnachweise sowie Worterläuterungen gegeben.

Auch die im Jahre 1521 verfaßte »Epistola de peccato in spiritum sanctum«, die wohl erst 1524 im Druck erschien, wurde parallel mit der

hochdeutschen Übertragung aus dem gleichen Jahr abgedruckt. Ebenso wurde die 1524 erstmals gedruckte niederdeutsche Schrift »Christliche Lehre« der hochdeutschen Fassung von 1525 gegenübergestellt. Beide Werke sind Belege für die rasche Festigung einer nunmehr lutherisch geprägten Theologie bei Bugenhagen. Die drei weiteren edierten Werke bieten hochdeutsche Übersetzungen aus seinem Psalmenkommentar (Psalm 1 und Psalm 39) und aus der Paulus-Exegese (2. Thessalonicherbrief, Kapitel 2). Die Übertragungen stammen von anderer Hand und wurden auch nicht von Bugenhagen herausgegeben. Sie erschienen alle im Jahre 1524 und gehören somit zu den frühen Zeugnissen einer Rezeptionsgeschichte der Schriftauslegungen des Reformators.

Aus Bugenhagens Lehrtätigkeit an der Universität Wittenberg und dem Wirken als dortiger Stadtpfarrer entstanden die »Indices in Evangelia Dominicalia«, eine Ordnung der Evangelientexte für das gesamte Kirchenjahr mit jeweils kurzen Predigtgedanken. Sehr zu begrüßen ist die Entscheidung, hier im Apparat auch die Fassungen der zahlreichen sogenannten Raubdrucke zu berücksichtigen, die erschienen waren, bevor die Schrift im Jahre 1524 durch Bugenhagen herausgegeben wurde.

Schließlich wird die Sammelschrift »Von der Evangelischen Messz« publiziert, jedoch von der Herausgeberin in einem eigenen Anhang abgedruckt, weil Bugenhagen sich 1525 ausdrücklich von dieser Publikation distanzierte. Jedoch zeigt dieses Werk die hohe Autorität, die der Wittenberger Stadtpfarrer bereits im Jahre 1524 genoß.

Somit gibt dieser erste Band der Werkausgabe insgesamt einen eindrucksvollen Einblick in die Entwicklung Bugenhagens von einem humanistisch geprägten Reformator zu dem angesehenen Vertreter der Wittenberger reformatorischen Theologie. Es ist nur zu wünschen, daß die vier weiteren geplanten Bände alsbald in zügiger Reihenfolge erscheinen. Denn zweifellos wird durch die Edition die Beschäftigung sowohl mit einem in seiner Bedeutung oft unterschätzten Reformator als auch mit der Wittenberger Reformation insgesamt einen neuen Ansehens erhalten.

Volker Gummelt, Neuenkirchen bei Greifswald

Veronica *Biermann*, Von der Kunst abzudanken. Die Repräsentationsstrategien Königin Christinas von Schweden (Studien zur Kunst, 24). – Köln, Weimar, Wien (Böhlau) 2012. – 319 Seiten, 81 s/w Abbildungen. – ISBN 978-3-412-20790-8.

Im Petersdom in Rom hängt an prominentem Platz das Epitaph einer ehemaligen schwedischen Königin – das von Christina von Schweden, der Konvertitin zum Katholizismus. Über die einzige Tochter des Retters des Protestantismus ist viel nachgedacht und viel geschrieben worden. Ihr Schritt bedeutete für die meisten Protestanten eine Demütigung, die sie nicht verstehen konnten, viele Katholiken wurden durch sie in ihrer Selbsteinschätzung bestätigt, sie folgten dem wahren Glauben, nun, da die Tochter ihres größten Feindes eine von ihnen war. Ein junges, wildes Mädchen, das nach dem frühen Tod seines Vaters, Gustav II. Adolf, eine aufstrebende Großmacht an der Ostsee erbt, sich vom mächtigen Reichskanzler Axel Oxenstierna emanzipierte, auf den Thron verzichtete, sein Land verließ, zum Katholizismus konvertierte, ruhelos umherzog, Künstler und Gelehrte protegierte, rauschende Feste feierte, Bücher und Gemälde sammelte – all das finanziert u. a. aus den Einkünften der ihr zum Unterhalt angewiesenen pommerschen Ämter, die bis zu ihrem Tode einen Staat im Staate in Schwedisch-Pommern bildeten. Es sei gleich vorweg gesagt, daß die finanzielle Grundlage für die abgedankte Königin und damit Pommern in diesem Buch keine Rolle spielen.

Bisher war die Forschung immer davon ausgegangen, daß Christina abdanken mußte, da sie konvertieren wollte. Veronica Biermann wagt nun einen frischen Blick auf diese Frage und dreht sie konsequent um. Sie geht davon aus, daß Christina abdanken wollte und deshalb konvertieren mußte. »Ihre Konversion wird nicht als Grund für die Abdankung interpretiert, sondern als Konsequenz aus der Abdankung« (S. 13). In diesem Sinne deutet Veronica Biermann in ihrer Habilitationsschrift die Quellen und die bisherige Forschung neu. In drei großen Kapiteln: »Von der Kunst einer Königin, zu resignieren«; »Von der Kunst einer Königin, ihre Sakralität zu behaupten« und »Von der Kunst, Königin Christina einen Spie-